

Friedenspolitisches Profil des Weltfriedensdienst e.V.

Grundlage ist das Papier von Hans Jörg Friedrich „Eckpunkte eines friedenspolitischen Profils - Anregungen zur weiteren Diskussion und Ergänzung“ vom 2. November 2010. Es entstand auf Anregung der Teilnehmer des WFD-Strategieworkshops bei der MV am 30. Oktober 2010 und wurde am 5. Februar 2011 und 18. März 2011 von einer AG diskutiert und überarbeitet. Der ZFD Beirat des WFD hat sich auf seiner Sitzung vom 3. März 2011 damit befasst. Seine Überlegungen zum Konfliktbegriff und zum Friedensbegriff flossen in das Papier ein. Es schließt die Besinnung auf die Gründungszusammenhänge des Weltfriedensdienstes ein (2. Weltkrieg, Wiederbewaffnung, Versöhnungsarbeit) und ist bislang noch nicht im Vorstand diskutiert oder verabschiedet worden.

Selbstbeschreibung des WFD als Friedens- und Entwicklungsdienst.

Die Legitimation für unsere Arbeit leitet sich ab: einerseits aus unserer Mitgliedschaft, die Teil dieser Gesellschaft ist; andererseits aus dem Mandat, das aus den engen Beziehungen mit zivilgesellschaftlich organisierten Bevölkerungsgruppen (Basisinitiativen) in verschiedenen Teilen der Welt.

Die Förderung von Frieden, Entwicklung und Menschenrechte sind nach unserem Verständnis von der Einen Welt eine globale Aufgabe. Das begründet die Zusammenarbeit mit unseren Partnern im Süden, sowie unsere Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit und perspektivisch auch Advocacy-Initiativen des WFD. Unser langjähriges Motto „Wer sich im Süden engagiert, darf im Norden nicht schweigen“, drückt diesen Zusammenhang aus.

1. Einordnung ins Leitbild

Der WFD arbeitet zu den Themen **Frieden - Entwicklung - Menschenrechte**. Die drei Bereiche bedingen und ergänzen sich gegenseitig. Jedes Thema eröffnet eine wichtige Perspektive und einen besonderen Zugang zur Vision eines positiven Friedens, in dem die Grundbedürfnisse von Menschen und Gruppen erfüllt werden. Aufgrund langjähriger Projektarbeit hat der WFD eine umfassende Kompetenz erworben. Sie soll in Projekten und durch die frühe Erkenntnisse zu aufkommenden Konflikten auf die politische Ebene gebracht werden.

In allen Kulturen gibt es Verfahren zur Konfliktbearbeitung, die es zu erkunden gilt und die ggf. nutzbar gemacht werden müssen. In der Friedensarbeit versuchen wir, negative, destruktive und zerstörerische Austragungsformen von Konflikten zu minimieren. Wir schätzen aber

konstruktiv ausgetragene Konflikte und Meinungsverschiedenheiten als Antrieb bei sozialen Veränderungsprozessen.

Der Weltfriedensdienst strebt einen gerechten Frieden an. Für unsere Arbeit gilt daher, dass die Abwesenheit von kriegerischer Gewalt noch kein Frieden ist. Gleichzeitig ist uns bewusst, dass schon allein dieser Zustand für viele Menschen in Kriegsgebieten ein drängendes, wichtiges Anliegen ist. Der Friedensbegriff bleibt aber Leitmotiv der Inlandsfriedensarbeit.

2. Werte und Weltanschauung

Unsere Friedensarbeit basiert auf der Haltung der Gewaltfreiheit. Wir sind uns der Schwierigkeit einer Verwirklichung von Gewaltfreiheit in einer gewaltgeprägten Welt bewusst, werden aber unsere Ziele, Wege und Methoden immer wieder darauf hin überprüfen. Dabei ist uns die Komplexität des Gewaltbegriffes klar. Neben der physischen Gewalt gibt es strukturelle und kulturelle Gewalt. Diese Formen werden von verschiedenen Menschen und Kulturen unterschiedlich wahrgenommen. Aus der Haltung der Gewaltfreiheit ergeben sich Zielkonflikte und Dilemmata, z.B. bei der Frage der Zustimmung zu „friedens erzwingenden“ Maßnahmen oder der Verantwortung für den Verzicht auf militärische Intervention (Responsibility to Protect). Wir stellen uns solchen Fragen und Abwägungen in jedem einzelnen Fall, ohne die jeweilige Situation und die darin handelnden Menschen einem standardisierten Erklärungsschema zu unterwerfen. Dabei hilft uns die religiöse und politische Unabhängigkeit unserer Organisation.

Einer „Verantwortungsethik“, die das praktische Handeln nicht wirklich mit Werten konfrontieren will, erteilen wir eine Absage. Ebenso distanzieren wir uns von „Gesinnungsethiken“, die aus Werten und Ideologien kurzschlüssige Handlungsempfehlungen ableiten.

Ein wichtiger Testfall für diese Haltung ist die kritische Positionierung zu „humanitären Interventionen“. Diese muss im Einzelfall gemeinsam mit Partnern und Betroffenen erfolgen. Wir übernehmen Mitverantwortung, wenn wir zivile Alternativen zu militärischen Ansätzen fordern.

Grundsätzlich sprechen wir Entscheidungsträgern, die eine Militarisierung von Konflikten dulden oder fördern und zivile Alternativen ignorieren, das Recht ab, Friedensorganisationen im Augenblick der Eskalation eine Mitverantwortung für die scheinbare oder reale Notwendigkeit „friedens erzwingender“ Maßnahmen zuzuschieben. Dessen ungeachtet können wir uns in solchen Momenten nicht um eine Abwägung herumdrücken, die wir gemeinsam mit Partnern und Begünstigten vornehmen müssen.

Unsere Friedensarbeit kann nicht „neutral“ sein. Viele Konflikte sind asymmetrischer Art, konfrontieren sehr machtvollen Akteure mit machtlosen. Wir arbeiten primär mit Basisinitiativen von Benachteiligten. Unser Mandat beziehen wir aus Partnerschaften auf Augenhöhe. Weil unsere Vision eine Gesellschaft von Gleichberechtigten ist, soll unsere Arbeit vor allem die gesellschaftlich Schwachen begünstigen. Friedensarbeit kann daher auch bedeuten, bestimmte Gruppen dabei zu unterstützen, „konfliktfähig“ zu werden und ihre Anliegen gewaltfrei, aber wirksam zu artikulieren (Empowerment). Wir sind auch in dem Sinne parteilich, dass wir die unterdrückten Perspektiven der Schwachen auf den Konflikt zur Priorität machen. Soweit wir konkrete Verhandlungsprozesse unterstützen, bevorzugen wir den Ansatz der Allparteilichkeit gegenüber der „Neutralität“.

Allparteilichkeit bemüht sich anders als Neutralität darum, alle Beteiligten als Menschen wertzuschätzen und deren Bedürfnisse und legitime Interessen nachzuvollziehen. Sie schließt die Unterstützung einer unterprivilegierten Seite durch Beratung und andere Angebote besonders ein. Sie erlaubt aber auch, im Interesse der Schwachen mit gewaltsam handelnden Akteuren zu arbeiten. Dabei muss eine Rückkopplung mit den Betroffenen gewährleistet sein und das Programm jederzeit unabhängig von militärischen Sachzwängen gestaltet werden. Dies erfordert von allen Beteiligten ein hohes Maß an Risikobewusstsein. Schon die Beratung zu Möglichkeiten gewaltfreien Umgangs mit einer konkreten Konfliktsituation kann eine Mitverantwortung für die Folgen militärischen Handelns nach sich ziehen.

Der WFD wird hier seine Praxis laufend auswerten und seine Kriterien schärfen. Gänzlich ausgeschlossen ist die konzeptionelle oder praktische Einbettung in komplett oder teilweise militärische Strukturen / Prozesse wie sie z.B. das Konzept der vernetzten Sicherheit vorsieht.

Die Berücksichtigung von Gender-Gesichtspunkten ist zum einen ein Gebot der Parteilichkeit für die gesellschaftlich Schwachen (frauenspezifische Gewalt; Integration von Frauenanliegen in Friedensprozessen). Zum anderen erfordert das Gebot der Allparteilichkeit das Interesse für subjektive Motivlagen. Wer z.B. männliche Rollenmodelle (physische Stärke, Potenz, Kameradschaft, Leugnung von Furcht) und deren Dynamik in Kriegszeiten ignoriert, ignoriert wichtige Säulen von Kriegszuständen.

3. Handlungsebenen

Fundament unserer Arbeit ist der Basisbezug. Die Arbeit im Interesse der gesellschaftlich Schwachen muss in lebendigen Kontakten von WFD-Mitgliedern, Mitarbeitern und Friedensfachkräften (FFK) mit Partnern und Betroffenen wurzeln. Deren Interessen können aber nahelegen, auch auf mittleren und höheren gesellschaftlichen Ebenen zu arbeiten. Entweder mit den direkt Betroffenen (Empowerment), aber auch über Partner auf nationaler Ebene oder im Norden (Advocacy). Wo der Arbeitsschwerpunkt liegt, ergibt sich aus Situationsanalysen und Wirkungshypothesen, die wir gemeinsam mit Partnern und Begünstigten erarbeiten. Die Werte, die wir in die Ziele der Programmarbeit einbringen, sollen auch bei deren Umsetzung und WFD-intern handlungsleitend sein.

Wo wir direkt mit gesellschaftlich Schwachen arbeiten, tun wir dies mit dem Ziel eines wirksamen Empowerments. Dabei achten wir darauf, keine wichtigen, aber schwierigen Zielgruppen zu umgehen. Wo wir auf Meso- und Makro-Ebene arbeiten, geschieht dies stets auf der Grundlage laufender Kommunikation mit den direkt Betroffenen. Das betrifft Projektidentifizierung und übergreifende Strategieentwicklung, ist aber auch unser spezifischer Advocacy-Ansatz.

Wir liefern Akteuren auf der Meso- und Makro-Ebene (Regierung, Medien, Verwaltung, Verbände usw.) nicht die klügeren Analysen. Statt dessen bringen wir an ausgewählten Stellen zu ausgewählten Problemen Stimmen zu Gehör, die in autoritären oder formaldemokratischen Systemen unberücksichtigt bleiben. Neben der vertikalen Achse von Mikro- zur Makro-Ebene im Süden und in Europa ist uns auch der Süd-Süd-Austausch zwischen Partnern und Begünstigten ein Anliegen. Zudem sollte Advocacy im Norden keine Angelegenheit der Geschäftsstelle bleiben; auch Mitglieder, Partnerschaftsgruppen, Beiräte und Kuratoren können hier ihre fachlichen und regionalen komparativen Vorteile in Wert setzen.

Wir wollen uns künftig vermehrt um „Kombiprojekte“ bemühen, in denen mit denselben Partnern und Begünstigten zu allen drei Komplexen gearbeitet wird. In unseren Projekten denken wir die Bereiche Frieden, Entwicklung und Menschenrechte zusammen.

5. Vermittlung von Fachkräften

Die Vermittlung von Friedensfachkräften folgt der Nachfrage lokaler Partner und dem Subsidiaritätsprinzip. Neben dem fachlichen Mehrwert, den sie bei Partnern und Begünstigten einbringen, zeichnen sie sich durch ihr tägliches Engagement für die Werte aus, um die sich der WFD und seine Partner bemühen. Bloße Professionalität, wie sie z.B. in der standardisierten Umsetzung von Modulen der Zivilen Konfliktbearbeitung

im Rahmen von top-down-Konzepten wie der Sicherheitssektor-Reform zum Ausdruck kommen, genügt diesem Anspruch nicht.

Die FFK sind gleichzeitig wichtige Bindeglieder zwischen dem WFD und der Perspektive von Partnern und Begünstigten. Ohne FFK wäre es für den WFD unter geltenden Bedingungen viel schwieriger, den Anspruch auf inhaltliche Nähe zur Basis aufrecht zu erhalten.

6. Perspektive: Thematische Profilierung und Vernetzung

Die Vielfalt unserer Projekte und Partnerbeziehungen ist ein Kapital, das wir nicht aus Gründen der Profilschärfung einengen sollten. Gleichwohl wollen wir nach außen Akzente setzen, um unsere Profil zu schärfen, unsere Position zu stärken und die Bedingungen für Advocacy-Arbeit im Norden zu verbessern. Ein Profilierungsfeld könnte ein spezifischer Zugang zum Thema Prävention sein.

Für den herrschenden Diskurs ist Prävention ein Stichwort für Fensterreden und wird ansonsten allenfalls in letzter Minute realisiert. Die Bundesregierung folgt bei der Schwerpunktbildung zum ZFD offenkundig nicht Präventionsgesichtspunkten, sondern der Logik medialer Aufmerksamkeit oder herrschenden inländischen Interessenlagen. Vertreter kritischer Ansätze wiederum neigen dazu, jede Art friedenspolitischer Strukturbildung oder die Arbeit an sogenannten root causes wie Unterentwicklung pauschal als Prävention zu interpretieren, was selten präzise begründet werden kann. Akademische Versuche weltweiter Frühwarnung scheinen der Komplexität von Einzelfällen und der Dynamik aktueller Auslöser kaum gerecht zu werden. Näher am realen Präventionsbedarf liegen Informationsinitiativen wie die International Crisis Group (ICG). Deren komparativer Vorteil ihrer Nähe zu Machtzirkeln ist jedoch auch eine Einschränkung. Ihre Analysen und Handlungsvorschläge fokussieren stark auf Regierungsebene, Spitzen der Zivilgesellschaft und die internationale Gemeinschaft.

In einigen unserer Projekte entstehen Ansätze zur bottom-up-Prävention: lokale Frühwarnsysteme vernetzter Friedenskomitees mit Handynutzung; Advocacy für Ansätze von transitional justice und deeskalierender Politik u.ä. Das könnte die Grundlage eines Internetauftritts sein, in dem sich Akteure mit ähnlichen Interessen austauschen und urgent actions lanciert werden. In Kooperation mit Friedensforschungsinstituten könnten alternative Formen öffentlichkeitswirksamer Indizes oder Barometer entwickelt werden.

Berlin, den 18. März 2011

AG „Friedenspolitisches Profil, redaktionelle Bearbeitung Martin Zint